

Osteuropäer greifen lieber zum Dollar als zum Euro

Ob Balkan, Türkei oder Russland: Das deutsche Zahlungsmittel ist wichtige Zweitwährung. Viele Menschen dort vertrauen Europas neuem Geld nicht

Die größte Umtauschaktion der Geschichte findet Anfang kommenden Jahres mit der Einführung des Euro-Bargeldes statt. In einer losen Folge von Artikeln untersucht die FTD voraussichtliche Konsequenzen. Anfang April wurde die Zurückhaltung vieler Kleinbetriebe beschrieben, sich auf das neue Geld vorzubereiten. Heute: Die Verunsicherung vieler Osteuropäer über die Modalitäten des Tausches ihrer D-Mark-Bestände in Euro.

Financial Times Deutschland vom 22.02.2001, S. 1

Von **Norbert Mappes-Niediek**, Graz, **Andrzej Rybak**, Moskau, **Christian Schütte**, **Christian Thiele** und **Jürgen Prause**, Berlin

Der Moskauer Wladimir ist ratlos: "Soll ich meine gesparten D-Mark in Euro umtauschen oder lieber gleich in US-Dollar", fragt der frühere Mitarbeiter der russischen Botschaft in Deutschland. Die Umstellung auf die europäische Gemeinschaftswährung im Januar 2002 sorgt derzeit in ganz Osteuropa für Verunsicherung. So wie der frühere Botschaftsangehörige zerbrechen sich viele Osteuropäer, die ihr Ersparnis in D-Mark aufbewahren, den Kopf darüber, wann und zu welchen Bedingungen sie ihre Bargeldbestände umtauschen können. Und sie stellen sich die Frage: in welche Währung tauschen?

Die Bundesbank schätzte Mitte der 90er Jahre, dass etwa 30 bis 40 Prozent des D-Mark-Bargelds außerhalb Deutschlands im Umlauf sind. Das wären heute rund 80 Mrd. DM. Zahlen über die regionale Verteilung der Gelder existieren nicht, doch ein großer Teil dürfte auf das frühere Jugoslawien und die Türkei entfallen. Viele Arbeitskräfte aus diesen Ländern verdienen seit Jahrzehnten in Deutschland ihr Geld und bringen regelmäßig einen Teil davon in die Heimat.

Die D-Mark war im Osten beliebt

Auch in Russland und den übrigen Ländern des früheren Ostblocks sind erhebliche D-Mark-Bestände im Umlauf. Die harte Deutsche Mark galt den Osteuropäern als sicherer Hort für ihr Ersparnis. In ihre eigenen inflationsgeplagten Währungen hatten sie weit weniger Vertrauen. Allein in den Sparstrümpfen der russischen Bevölkerung stecken 8 Mrd. DM, so schätzen Experten. Mehr als 90 Prozent der zu Hause aufbewahrten Devisensparnisse halten die Russen allerdings in US-Dollar.

Mit der Einführung des Euro-Bargelds könnte dieser Anteil noch wachsen. Bisher hat die Bevölkerung Osteuropas kaum Informationen über die Modalitäten des Umtausches erhalten. Die Europäische Zentralbank habe bisher im Ausland zu wenig für die neue Währung geworben, kritisieren Experten. "Bürger, Unternehmen und Banken in Osteuropa wissen dreimal weniger über den Euro als wir hier zu Lande. Da lauern noch einige Gefahren", warnt Moritz Schularick, Osteuropa-Experte bei Deutsche Bank Research. Die Folge des Informationsdefizits und der daraus erwachsenden Verunsicherung könnte sein, dass viele Osteuropäer gar nicht erst auf den Euro warten, sondern gleich in die US-Währung flüchten.

Den Euro-Ländern darf das eigentlich nicht gleichgültig sein. Ökonomen wie der Chef des Münchener Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, rechnen vor, dass eine stille Abkehr vom D-Mark-Bargeld mit dafür verantwortlich ist, dass der Euro gegenüber dem Dollar entgegen allen Prognosen unter Druck geraten ist. Hinzu kommt, dass die Nutzung einer Währung für deren Emittenten ein lukratives Geschäft ist. Je verbreiteter eine Währung ist, desto höher fällt der Notenbankgewinn aus, den der Finanzminister verbuchen kann. Gewinnen die USA mit ihrem

Greenback demnächst einen noch größeren Marktanteil im weltweiten Zahlungsverkehr, kostet das die Europäer bares Geld.

Bundesbank wirbt für Vertrauen

Angesichts der verbreiteten Unsicherheit sah Bundesbankpräsident Ernst Welteke sich Ende März bei einem offiziellen Besuch in Moskau veranlasst, für Vertrauen in den Euro zu werben. Die neuen Euro-Banknoten würden rechtzeitig auch in den Filialen der staatlichen russischen Sparkasse verfügbar sein, versicherte Welteke. "Die logistische Vorbereitung des Umtausches läuft auf Hochtouren", so der Notenbanker. Die Bundesbank garantiere den D-Mark-Umtausch in unbegrenzter Höhe und nehme dafür keine Gebühren. Zudem sei der Umtausch in die Gemeinschaftswährung unbefristet möglich.

Welteke kündigte eine Informationskampagne außerhalb der Euro-Zone an. Im Herbst sollen Informationsbroschüren über den Euro auch in russischer Sprache erscheinen. Die Russen sollen dann endlich über Umtauschmodalitäten und das Aussehen der neuen Währung informiert werden.

Die Botschaft des Bundesbankpräsidenten dürfte vor allem auch an diejenigen Osteuropäer gerichtet sein, die ihre D-Mark bei den Behörden nicht angegeben haben und nun beim Umtausch in Euro unbequeme Fragen fürchten, wie sie an das Geld gekommen seien. So schimpft der russische Journalist Michail: "Ich habe für meine Ersparnisse natürlich keine Belege." Wie ihm geht es den meisten seiner Landsleute. Kaum ein Russe hat in vergangenen Jahren sein tatsächliches Einkommen deklariert und versteuert. Da wird es für viele schwer, die Herkunft ihrer Ersparnisse zu belegen.

Die Euro-Umstellung ist auch mit großem logistischen Aufwand verbunden, da die Banken in Osteuropa mit ausreichenden Bargeldmengen versorgt werden müssen. Über die Einzelheiten der Operation spricht keine der beteiligten Banken besonders gern.

Die Euro-Banknoten müssen sich die osteuropäischen Geldinstitute bei westlichen Geschäftsbanken besorgen. Dafür verlangen die westlichen Institute eine geringe Provision, bei einem Promille liegen dürfte. Weit höhere Gebühren werden voraussichtlich die osteuropäischen Banken von ihren Kunden verlangen, die ihre D-Mark in die neuen Euro-Scheine umtauschen wollen. Vielerorts wird befürchtet, dass Kreditinstitute und Kartelle von Geldwechslern die Unwissenheit ihrer Kunden ausnutzen und mit dem Bargeldumtausch Geschäfte machen.

Schlechte Erfahrungen haben die Osteuropäer bereits bei früheren Umtauschaktionen gemacht. So verlangten die Wechselstuben Mitte der 90er Jahre Wucher-Provisionen für den Umtausch der alten 100-Dollar-Noten gegen die neuen Scheine.

Umtausch auf dem Balkan

Die geringsten Probleme dürfte der Umtausch in den Ländern bereiten, die sich offiziell an die D-Mark gebunden haben. So sind die Währungen von Bosnien, Estland und Bulgarien über ein so genanntes Currency Board bisher vollständig durch D-Mark gedeckt. In Montenegro und Kosovo ist die D-Mark sogar ganz offizielles Zahlungsmittel.

Die Zentralbank der jugoslawischen Teilrepublik Montenegro will dafür sorgen, dass Anfang Januar ausreichende Mengen der neuen Europawährung zur Verfügung stehen. Deren Generaldirektor Milojice Dakic erklärt: "Geld wird es direkt bei der Zentralbank geben. Die Bürger können mit Bargeld kommen und mit Bargeld wieder gehen." Probleme werde es bei der Währungsumstellung nicht geben, sagt er. Die Konten werden automatisch auf die neue Währung umgestellt. Der Staat habe nicht vor, sich durch die Währungsumstellung auf Kosten

der Bürger zu bereichern, versichert Dakic. Es werde nur eine geringe Gebühr erhoben, um die Kosten zu decken. Schwieriger wird der Geldumtausch in Serbien oder Bosnien. Dort fühlt der Staat sich nicht verpflichtet, Euro vorrätig zu halten. In Serbien kursieren nach inoffiziellen Schätzungen etwa 2 Mrd. DM, in Bosnien 900 Mio. DM. Nicht, alle Umtauschaktionen werden kontrolliert ablaufen. Dies gilt vor allem für Gelder, die illegal verdient wurden.

Wer sein Geld mit dunklen Geschäften verdient habe, wolle D-Mark nicht bei einer Bank eintauschen, sagt Moritz Schularick. Da die Transaktionen dort registriert werden, entscheidet sich diese Gruppe für den Schwarzmarkt. Dort sind Dollarnoten laut Schularick leichter zu haben. Der Deutsche-Bank-Experte ist überzeugt, "dass da schon seit einiger Zeit Umtauschprozesse laufen, von denen wir nichts wissen". Im Ausland hat also eine Art Abstimmung gegen den Euro begonnen.

Copyright by Financial Times Deutschland